

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 2 (1894)

Heft: 19

Rubrik: Kleine Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Samaritervereinen führen, die sich mit der Zeit zum Beitritt in den Bund melden werden. Der schweiz. Samariterbund hat 2372 Aktiv-, 3095 Passiv- und 61 Ehrenmitglieder, also zusammen 5528 Mitglieder. Ende Juni 1889 zählte er bloß 1600; in derselben Zeit von 1890: 2391 Mitgl.; 1891: 3365; 1892: 4308; 1893: 4963 und 1894: 5528 Mitglieder. Als der jetzt abtretende Centralvorstand sein Amt antrat, zählte der Bund 21, jetzt 52 Sektionen. Bekanntlich hat der Samariterbund auch an der hiesigen kantonalen Gewerbeausstellung in eigener Baracke sehr hübsch ausgestellt. An dem internationalen Samariterkongreß, welcher dieser Tage mit dem VIII. internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie in Budapest stattfand, ist Herr Major Dr. Würset als Mitglied des Centralvorstandes vom hohen Bundesrat abgeordnet worden.

Die von der letztjährigen Delegiertenversammlung in Langenthal angeordnete Statutenrevision und Vereinbarung mit dem schweiz. Centralverein vom Roten Kreuz sind unter Dach. Ein Verzeichnis neuer publizistischer Erscheinungen, welche das Samariterwesen betreffen, wie auch die wortgetreue Wiedergabe der Petition an die eidgenössischen Räte betreffend Unterricht der Landsturmsfanität und endlich die möglichst genaue Berichterstattung über die bis jetzt erfolgte Behandlung dieser Petition im Ständerat bildet einen interessanten Teil des Inhalts dieses Grünbuches. Auch über die Ergebnisse anderer Bestrebungen und Bethätigungen des Bundes wird da einläßlich berichtet, z. B. die Beschlußfassung des Bundesrates in Sachen der Portofreiheit und die verschiedenen Ortskurse. Dann wird ferner eine Reproduktion der Fragebogen für Samariterkurse gegeben. Die Einnahmen des Bundes betragen im Berichtsjahr Fr. 1684. 85; die Ausgaben Fr. 1111. 35.

Sehr reichhaltig ist das Verzeichnis der in den verschiedenen Sektionen gehaltenen Vorträge, und wenn wir aus den Berichten der Sektionen auch nur wenig hier mitteilen müßten, könnte aus diesem Résumé leicht ein zweiter großer Bericht werden. Die Berichte der Sektionen des neuen Stadtbannes von Zürich haben wir zum Teil schon erwähnt und resümiert und zum andern werden wir dies gelegentlich des Erscheinens dieser Berichte thun.

Der schweizerische Samariterbund erscheint dank seiner rührigen Leitung mehr und mehr als eine eminent gemeinnützige Vereinigung und wir wünschen ihm zum neuen Centralvorstand von Herzen Glück. Möge auch dieser der Entwicklung des Bundes förderlich sein."

Anmerkung der Redaktion. Zu dieser wohlwollenden Berichterstattung ist zu bemerken, daß der abtretende Centralpräsident Dr. Würset wegen Erkrankung seine Mission nach Budapest leider nicht erfüllen konnte. Ferner benutzen wir auf Wunsch den Anlaß, die auf Seite 48 des Jahresberichtes enthaltene, auf die Sektion Narberg bezügliche Angabe zu korrigieren wie folgt:

Vorgetragene Themata: Feldsanitätsdienst, Referent Hr. Sekundarlehrer Schmid. Blut und Blutungen, Referent Hr. Pfarrer Gerster. Samariterwesen und Rotes Kreuz. Referent Hr. Dr. Stelli. Lazaretwesen im deutsch-französischen Kriege, Referent Hr. Pfarrer Wolz. Kinderkrankheiten zc., Referent Hr. Dr. Stelli.

Sektionschronik.

Zu den schweizerischen Samariterbund sind aufgenommen worden:

Als 53. Sektion: der Samariterverein **Altstätten** (St. Gallen). Präsident: Herr Reallehrer Dr. Keller.

Als 54. Sektion: der Samariterverein **Schwarzenburg** (Bern). Präsident: Herr R. Schläfli, Lehrer in Abligen bei Schwarzenburg.

Kleine Zeitung.

Mutationen im Sanitäts-Offizierscorps.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 24. August 1894 die nachgenannten Teilnehmer an der diesjährigen Sanitätsoffizierbildungsschule II, Basel, zu Sanitätsoffizieren ernannt und zwar:

	Einteilung.
a. Zu Oberlieutenants (Ärzte):	
1867. Baumann Ernst, von und in Herisau	zur Disposition.
1868. Hägi Johann Jakob, von und in Kappel (Zürich)	id.

1870.	Suter Fritz, von und in Basel	zur Disposition
1867.	Cherno Franz, von Dornach, in Kreuzlingen (Thurgau)	id.
1870.	Meyer Heinrich; von und in Basel	id.
1867.	Weiß Hans, von Zürich, in Aarau	id.
1869.	Gloor Arthur, von Basel, in Lausanne	id.
1868.	Kesselbach Wilhelm, von Luzern, in Altdorf	id.
1869.	Déteindre Willy, von und in St. Gallen	Füs.=Bat. 79 L
1869.	Deschwanden Gallus, von Kerns (Obwalden), in Tobel (Thurg.)	Füs.=Bat. 73 L
1869.	Nadler Jakob, von Huben, in Münsterlingen (Thurgau)	zur Disposition
1869.	Gisler Gideon, von Flaach, in Basel	id.
1868.	Bandli Christoph, von und in Aedeer	Schützenbat. 8 L
1867.	Ristler Robert, von und in Reichenburg (Schwyz)	zur Disposition
1868.	Lang Theodor, von Dstringen, in Zürich	id.
1869.	Ulrich Alfred, von Unterstammheim, in Königsfelden	id.
1867.	Wili Alfred, von und in Altwis	Füs.=Bat. 43 L
1866.	Erzer Reinhard, von und in Seewen (Solothurn)	zur Disposition
1867.	Hüsler Franz, von Neudorf, in Luzern	Füs.=Bat. 45 L

b. Zu Lieutenants (Apotheker):

1869.	Bossard Raymond, von und in Zug	zur Disposition
1865.	Martinoli Antonio, von und in Dongio	id.
1867.	Kesselring Emil, von Märstetten, in Reinach	id.

Das Lokal des Männer-Samaritervereins Bern befindet sich vom 7. Oktober 1894 hinweg im Café Riesen, Zeughausgasse; Bibliothekstunden ebendasselbst je am ersten Sonntag jeden Monats.

Einen neuen Samaritertornister hat Herr Sanitätskorporal Ernst Burkhard in Burgdorf konstruiert. Der Tornister ist von leichter, gefälliger Form, aus Tannenholz angefertigt und mit Segeltuch solid und hübsch überzogen. Wie üblich, befinden sich an demselben Seitentaschen und können beliebige Gegenstände aufgeschnallt werden. Der Hauptteil des Tornisters ist so konstruiert, daß ein Deckel nach oben, der Hauptteil des Rückendeckels dagegen nach unten umgeschlagen werden kann. Diese Einrichtung macht es möglich, während des Marsches, oder wenigstens ohne daß der Tornister abgelegt werden muß, dem Tornister vom Rücken des Trägers hinweg alle notwendigen Gegenstände zur Ausübung erster Hilfe in Unglücksfällen zu entnehmen. Die Einteilung des Tornisters in Fächer und Abteilungen ist ganz praktisch. Wir gratulieren dem jungen Manne zu seiner hübschen Erfindung.

Miß Florence Nightingale.

Große, edle Menschen wirken nicht nur Gutes durch ihre Thaten, durch ihrer Hände Werk, sie wirken ebenso sehr durch ihr Beispiel, obwohl dieses nicht so genau berechnet werden kann, wie die Folgen einer einzelnen Heldenthat. Die Einwirkung eines großen Charakters wird gewöhnlich nicht berichtet und amtlich konstatiert, und doch ist sie vorhanden. Der Name, das Vorbild von Florence Nightingale hat vielleicht schon manchem im stillen gelehrt, der es nicht erzählt hat. So erinnere ich mich, wie ich als kleines Mädchen, das stets begierig nach jeglicher Lektüre griff, zwei alte, eingebundene Jahrgänge der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, die uns Kindern überlassen waren und allen möglichen Spiel- und Unterhaltungszwecken dienten, so oft durchlas und besah, bis mir alle Illustrationen darin bekannt und heimisch waren. Es waren die Jahrgänge 1855 und 56 und einen ziemlichen Platz darin nahmen die Berichte und Zeichnungen des damals im Vordergrund stehenden Kriegsschauplatzes in der Krim ein, wenigstens bis zum Beginn des Jahres 1856, und da hatte ich denn, nachdem ich immer wieder und zur Genüge hatte sehen müssen, wie die armen Soldaten beschossen wurden und sich töten und verstümmeln lassen mußten, wie sie es so unbeschreiblich ungemütlich hatten in ihrem Lager, zumal im Winter, bei Schnee und Regengüssen, meine Freude an einer kleinen Zeichnung, die Miß Florence Nightingale darstellte, wie sie

nachts im Lazaret zu Scutari mit einem Lämpchen in der Hand zwischen den Reihen der Kranken herumgeht. Es beruhigte mich, es that mir wohl, daß die Armisten wenigstens im Lazaret so gut besorgt und bewacht waren. Der Name Florence Nightingale klang mir lieblich und auch ein zweites Bild von ihr, wie sie schlank und zart, an eine Säule gelehnt, dasteht, daneben die Zeichnung von dem Medaillon, mit Perlen und Edelsteinen bedeckt, das ihr die Königin Viktoria als Anerkennung ihrer segensvollen Thätigkeit verehrt hatte, interessierte mich gewaltig. Es erhob mich kleines Mädchen damals schon, an sie zu denken, wie sie so treu und tapfer und klug etwas gethan hatte, was nicht jede Frau that, und es ergriff mich dabei ein unklarer, unbestimmter Wunsch, auch einmal etwas recht Großes, etwas recht Gutes zu thun. Ich war stolz darauf, daß es eine Frau war, die so vielen Männern hatte helfen und nützlich sein können.

Und doch konnte ich natürlich damals nicht die ganze Größe von dem ermessen, was Miß Nightingale unternommen und zu segensreichem Ende geführt hatte. Es war ein Riesenwerk, eine Heldenthat für eine einzelne, zarte Frau gewesen, dieses Hinausgehen auf den fernen Kriegsschauplatz, um in dem jeder Beschreibung spottenden Elend der Lazarete, in den ungeordneten Verhältnissen Ordnung zu schaffen, die Sterblichkeitsziffer von einer unerhörten Höhe zu einer minimalen herunterzubringen, tagelang, nächtelang auf dem Posten zu stehen, um so Tausende von Leben, die ohne sie dem Tode verfallen waren, zu retten.

Im Krimkriege hatte Florence Nightingale die große That ihres Lebens gethan. Durch dieselbe ist sie weit über England hinaus bekannt geworden. Hätte sie nicht damals während dieser viele Monate langen, aufreibenden Thätigkeit ihre Gesundheit fast ganz eingebüßt, hätte man sie wohl auch später noch in solch öffentlicher Wirksamkeit gesehen. Müßig ist sie trotzdem nicht geblieben; sie ist seither noch in hohem Maße geistig thätig gewesen. Sie schrieb vor allem die zwei ausgezeichneten Bücher „Notes on nursing“ und „Hints on hospitals“. Von allen Seiten wurde sie um ihre Ansichten, ihre Anordnungen gebeten; man sandte ihr langatmige, sanitarische Berichte zur Begutachtung ein, Pläne von zu errichtenden Spitälern und Anstalten, die sie prüfen sollte, und dergleichen mehr. Sie beteiligte sich auch bei der Gründung des Vereins vom Roten Kreuz. Zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges sandte sie Räte und Anleitungen übers Meer und noch während des deutsch-französischen Krieges gab sie Anleitung für die von der deutschen Kronprinzessin und der Großherzogin von Hessen errichteten Lazarete.

Sie besitzt in erster Linie ein hohes organisatorisches Talent und einen großen Scharfblick, der sie dazu führt, überall sofort das Richtige zu treffen, die vorhandenen Mängel aufzudecken und Besserung zu schaffen. Sie verbindet aber Klugheit, Verstand und Festigkeit mit weiblicher Herzengüte; sie denkt, wie jede echte Frau, mit dem Herzen, und da kommt wohl für ihre Schutzbefohlenen stets das Beste heraus. Ohne dieses herzliche Mitgefühl, dieses feine Eingehen auf die Bedürfnisse eines andern kann wohl keine gute Krankenpflegerin sein. Florence Nightingale lehrte zuerst, daß Kranke pflegen nicht ein Handwerk, nicht ein Beruf in gewöhnlichem Sinne sei, sondern geradewegs eine Kunst, „und,“ sagte sie, „wenn daraus eine Kunst gemacht werden soll, bedarf es einer ebenso ausschließlichen Hingabe, einer ebenso gründlichen Vorbereitung dazu, wie sie der Künstler, der Maler, der Bildhauer bedarf. Denn was ist das Arbeiten an dem kalten Marmor, an der toten Leinwand, verglichen mit dem Wirken an dem lebendigen menschlichen Körper? Ich wiederhole: Kranke pflegen ist eine edle Kunst, ich möchte fast sagen, die edelste von allen.“

Sie hat in der That eine Kunst daraus gemacht, sie hat sich aber auch ernstlich und gründlich auf einen Beruf vorbereitet, den sie schon frühe als ihren eigensten und liebsten erkannte. Geboren wurde Florence Nightingale in Florenz, der Blumenstadt, von der sie den lieblichen Namen erhielt, im Jahr 1820, nach anderer Version 1823. Den größeren Teil ihrer Kindheit verlebte sie jedoch in Derbyshire, England, auf einem Landgute ihres Vaters, und dort, in der ländlichen Umgebung, entwickelte sich im besondern bei ihr der Hang, sich allen denen zu widmen, die in irgend einer Weise leidend und pflegebedürftig waren, seien es Menschen oder Tiere. Es wird uns erzählt, wie sie einem alten Schäferhund das Leben rettete, indem sie ihm Umschläge auf sein krankes Bein machte, wie sie überhaupt unter allen Tieren ihre Schützlinge hatte, in der Allee hinter dem Hause die scheuen Eichhörnchen fütterte, die sie von weitem kannten, ebenso ein altes Ponypferdchen, das ganz genau wußte, daß es stets aus seiner jungen Herrin Tasche sich etwas Gutes holen durfte. Selbst

die Puppen der kleinen Florence wurden aufs sorgsamste gepflegt und verbunden. Am glücklichsten aber war das Mädchen, wenn es seinen alten Freund, den Pfarrer des Ortes, auf dessen Wanderungen zu den Kranken, den Pflege- und Trostbedürftigen begleiten durfte, und da dieser Herr in seiner Jugend Medizin studiert hatte, war er so ziemlich in gleicher Person Leib- und Seelsorger und wußte die Kranken für beides zu beraten. Durch ihn lernte das junge Mädchen schon frühe verschiedene Krankheitszustände behandeln. Es machte ihr Freude, die Krankenpflegerin zu spielen, und hier legte sie wohl den ersten Grund zu ihren mannigfachen Erfahrungen auf diesem Gebiet. Diese Erfahrungen hat sie freilich später, wo immer ihr Gelegenheit dazu geboten wurde, zu erweitern gesucht. Sie fühlte schon als junges Mädchen einen großen Drang in sich, sich in etwas zu bethätigen, etwas Rechtes im Leben zu leisten. Nicht genügte ihr das Leben von Zerstreuungen und nichtigen Vergnügungen, das die Genossinnen ihres Alters und Standes führten. Sie hatte auch eine gediegenere, umfassendere Bildung erhalten, als die meisten derselben. Dank ihrem gütigen, weitsichtigen Vater hatte sie mehr gelernt, als zu der Zeit die jungen Mädchen gewöhnlich wußten. Sie hatte die alten Klassiker gelesen und die modernen Sprachen erlernt, Mathematik, Geschichte studiert; sie war auch sehr geschickt in den weiblichen Handarbeiten und überdies musikalisch gut gebildet. All dieses Erlernte wurde ihr auf irgend eine Weise in ihrem späteren Leben, in ihrem besonderen Berufe nützlich. Je gründlicher und weitgehender eine Frau gebildet ist, desto leichter wird sie auch jedes Lebensverhältnis erfassen, desto besser wird sie auf die Bedürfnisse eines andern eingehen können.

Florence Nightingale hat, indem sie, die gebildete, feinsühlende Frau der besseren Stände, die Krankenpflege zu ihrem Lebensberufe machte, den Beruf als solchen gehoben und zu Ehren gebracht. Vor ihrer Zeit fiel es kaum einem feinerzogenen, vermögenden weiblichen Wesen in England ein, Krankenschwester zu werden aus innerem Drang, aus rein persönlichen Gründen. Man hatte im allgemeinen nur Gleichgiltigkeit und Mißachtung für den Stand der Krankenschwesterinnen, da es in der Regel ungebildete, für ihren Beruf unvorbereitete, nicht selten auch unmoralische Personen waren, die ihn einzig und allein des Broterwerbes wegen betrieben. In dieser Richtung ist nun Miß Nightingale eine Vorkämpferin, eine Bahnbrecherin geworden, besonders was die Thätigkeit der Frau in Kriegsfällen, bei der Pflege von Soldaten, betrifft; sie hat da die segensreiche Wirkung von geschulter weiblicher Krankenpflege gezeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Anleitung zur ersten Hilfeleistung bei plötzlichen Unfällen für Lazaretgehilfen, Heildiener, Telegraphenbaubeamte, Bauführer, Werkmeister, Bahn- und Polizeibeamte, Feuerwehrlente, Militär- und Fabrikbeamte. Unter Mitwirkung von Dr. med. L. Mehler herausgegeben von J. Heß. 26 Abbildungen, gebunden. Preis 1 M. 80 Pf. (Verlag von S. Veithold, Frankfurt a. M.)

Das kleine handliche Büchlein, dessen Preis bei gleichzeitigem Bezug einer größeren Anzahl von Exemplaren von der Verlagshandlung ermäßigt werden soll, läßt sich bequem in die Tasche stecken. Sein Inhalt zerfällt in zwei Teile: 1. Bau des menschlichen Körpers; 2. die erste Hilfeleistung. Der erste Abschnitt enthält in knappster Form alles für Samariter Wissenswertes. Bei einer zweiten Auflage dürften flüchtig und oberflächlich gehaltene Partien etwas sorgfältiger behandelt werden. Auf Seite 1 steht beispielsweise von den flachen Knochen zu lesen: dieselben bestehen aus drei Knochenlagen, „zwischen welchen sich ein schwammiges Gewebe befindet“. Zwischen welchen von den drei? Korrekter würde der Satz doch gewiß lauten: „... deren mittlere durch ein schwammiges Gewebe gebildet wird.“ Beim Abschnitt „Gelenke“ vermißt man die Fixierung der Begriffe Gelenkkopf und Gelenkpfanne.

Der zweite Abschnitt „erste Hilfeleistung“ ist sehr reichhaltig und enthält eine Fülle guter und nützlicher Ratschläge. Dagegen leidet dieser Abschnitt am Mangel jeder Methode in der Einteilung des Stoffes und mitunter sind die Begriffe zu wenig streng fixiert. Es geht z. B. nicht an, beim Kapitel „Quetschungen“ zu sagen, die Haut „kann“ unverletzt sein. Quetschungen sind Weichteilverletzungen unter intakter Haut, und wenn die schützende Hautdecke mitverletzt ist, so liegt nicht mehr eine Quetschung vor, sondern eine Quetschwunde. Die Kapitel: Wunden, Blutungen, Wundbehandlung, Desinfektionsmittel, Wundverband, Verbandstücke (und regelrechtes Anlegen derselben) und Blutstillung sind unter sich als ebenbürtig (koordiniert) aufgeführt, während gerade hier eine methodische Durcharbeitung des Stoffes mit Haupt- und Unterabschnitten dem Verständnis sehr dienlich gewesen wäre. Beim Abschnitt „Verbrennungen“ sollte das Eröffnen der Brandblasen, sofern dieselben prall gespannt sind und dadurch Schmerzen verursachen, mit desinfizierter Nadel unbedingt gestattet werden. Kapitel 23 befaßt sich mit „Sonnenstich oder Hitzschlag.“ Verfasser wirft also diese beiden grundverschiedenen Erscheinungen in einen Tiegel, was zu bedauern ist. Was Verfasser beschreibt, ist nicht Sonnenstich, sondern Hitzschlag, Marschasphrie oder Marschohnmacht. Warum denn Konfusion pflanzen statt klarer, fauberer Begriffe und Krankheitsbilder?!

Die dem Büchlein beigegebenen Abbildungen sind durchwegs gut und instruktiv und das kleine Werklein kann — abgesehen von obigen gutgemeinten Aussetzungen eines erfahrenen Samariterlehrers — den Schweizer Samaritern bestens zur Anschaffung empfohlen werden.